

"durch & durch"

Kunst im Alten Schützenhaus, Zofingen

Patrizia Keller, Zürich, August 2012

...

Ähnlich wie der Austausch mit Indien bei Nesa Gschwend, verarbeitet Rosângela de Andrade Boss mit künstlerischen Mitteln die Eindrücke aus einem Auslandsaufenthalt. Vom Aargauer Kuratorium wurde ihr im Jahr 2011 ein sechsmonatiges Atelier-Stipendium in der Cité Internationale des Arts in Paris zugesprochen.

Sie reiste ganz bewusst ohne vorgefasstes Thema nach Paris.

Die Stadtspaziergänge und häufigen Besuche im Jardin des Plantes, im Naturhistorischen Museum, im Musée de la Chasse et de la Nature oder auch in der Halle Saint Pierre – die sich der Art Brut widmet – lieferten ihr die Ideen für ihre Arbeiten. Ausgerüstet mit einer kleinen Kamera, hielt sie Alltagsszenen fest. Das Fotografieren sollte unbemerkt geschehen. Sie wollte verhindern, dass die Personen sich beim 'Gewahr-Werden' der Aktion unnatürlich in Szene werfen.

«Meine Inspirationsquelle ist der menschliche Körper», so die Künstlerin. Von der Frage nach den Tätigkeiten, die ein Individuum ausmachen – wie sie im beschrifteten Band von Nesa Gschwend aufgeworfen wird – sind auch die präsentierten Arbeiten von Rosângela de Andrade Boss gezeichnet.

So erzählt sie mir von der Geschäftigkeit, die im Atelier- und Wohnkomplex der Cité herrscht. Die Kunstschaaffenden sind ständig am Arbeiten, am Formen und Kreieren.

Sie befinden sich hier in einem geschützten Raum – einem Elfenbeinturm gleich, der ihnen die Möglichkeit zur Kreativität bietet. Wie eine zweite Welt empfindet die Künstlerin den Stadt- bzw. den Aussenraum. Auf Spaziergängen fallen ihr die vielen Clochards auf, die auf der Strasse und unter den Brücken ihr 'Zelt' aufgeschlagen haben.

Das Stillen der Grundbedürfnisse steht im Vordergrund ihres Tuns. Sie vegetieren dahin und leben im Grunde ähnlich wie Wurzeln. Als Wärmequelle nutzen sie die aufsteigende Luft über den Metroschächten.

Oft dient ein Stück Karton als Hut, als Decke oder als Unterlage.

Dieses Bild übernimmt die Künstlerin im Ausstellungsraum in Form zahlreicher zeltartiger Gebilde, die sich panoramaartig endlos zu wiederholen scheinen.

Die Anordnung im Raum erinnert an ein Kartenhaus und verdeutlicht gleichzeitig dessen Fragilität, die alles zum Einstürzen bringen kann. Ebenso denkt man ans Kartenlegen, woraus die Zukunft einer Person gelesen wird.

«Wie die Zelte aus Karton können auch Menschen kippen», erklärt die Künstlerin.

Jedes einzelne 'Konstrukt' hat ein Gegenüber und setzt sich zugleich selbst aus zwei

Teilen zusammen.

Auf der einen Seite sind schlafende Männer, während auf der anderen Seite Frauen irgendwelche absurden Tätigkeiten ausüben. Ähnlich emsiger Ameisen erinnern die Verrichtungen der Frauen an einen unaufhörlichen Kreislauf. Den Figuren fehlt stets der Kopf oder zumindest ist er nur angedeutet. Ohne Gesicht sind sie identitätslos.

Rosângela de Andrade Boss kommt ursprünglich von der Drucktechnik. So macht es Sinn, dass sie immer wieder auf die Farbe Schwarz zurückgreift.

Der Ausdruck «etwas schwarz auf weiss haben» steht üblicherweise für Eindeutigkeit und Verbindlichkeit.

In ihren Arbeiten entsteht jedoch vielmehr ein Spannungsfeld, eine Art Metamorphose. Die Inspiration für ihre Werke entnimmt sie einem Fundus an Materialien, die sie im Laufe ihrer Recherchen sammelt. Diese unterschiedlichen Fragmente besitzen etwas Lyrisches und zugleich Abgründiges.

Die Bilder sollen nicht sofort erkannt, definiert und schubladisiert werden.

Die Vieldeutigkeit und Verworrenheit ist absichtlich gewollt.

Am Besten trifft wohl der Begriff des Wucherns auf ihre Arbeiten zu. Das unaufhörliche Wachsen in der Natur, das plötzlich ausartet, widerspiegelt sich in ihrem Schaffen. Hybride Wesen haben darin ihr Abbild gefunden und sind zu einer neuen, surrealen Wirklichkeit verschmolzen.

Umgeben von den Zelten fließen goldene Haare vom Kronleuchter auf einen am Boden liegenden Spiegel. Auch hier taucht – durch den Spiegel – der Aspekt von zwei Gegenübern wieder auf. Umgehend werden wir erinnert an die beschwörenden Wiederholungen

«Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter!» oder «Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?». Mit den Märchen wird wiederum auf ein gesellschaftskritisches Thema aufmerksam gemacht: Das Stehlen von echtem Haar, das für teures Geld verkauft wird, ist in manchen Ländern Alltag. Oder die immerwährende Frage nach dem Schönheitsideal: blondes, braunes oder rotes Haar?

Als würden die zwei Gegenüber aus den Zeichnungen miteinander im Ballsaal tanzen, hat auch die Bewegung der Besucher um die 'Zelte' herum etwas Tänzerisches an sich. Vom Innern des Saals schweift der Blick hinaus zur geöffneten Tür, die Einblick in den Dachstock erlaubt. Wiederum wird man sich des Geräusches der rollenden Kugel gewahr, die unablässig rotiert – wie das Leben als unendlich sich drehender Kreislauf.